

ser ist der Bezug der Erkenntnisse auf den drei angestrebten Untersuchungsebenen keineswegs immer erkenntlich.

Doch nun zum Inhalt: Der Autor arbeitet schlüssig heraus, dass Zertifikate im IT-Bereich ebenso unterschiedlich sind wie die ihnen zugrunde liegenden curricularen Strukturen der Anbieter. Und er verweist auf die darin liegenden Probleme: Eine Anrechnung der Zertifikatleistungen untereinander gibt es in der Regel nicht. Es wird eher nach individuellen Maßstäben zertifiziert, übergreifende Qualitätsstandards sind nur rudimentär vorhanden. Darüber hinaus sind die Weiterbildungsangebote mit Zertifizierungsmöglichkeit für die Adressaten ausgesprochen unübersichtlich. Diese Situation verstärkt sich noch in dem Bemühen der Anbieter, entlang betrieblicher Interessen und Funktion zu diversifizieren. Die Orientierung der Angebote auf Funktionsausschnitte in Unternehmen läuft einer höheren Systematisierung und Anerkennung gleicher Standards zuwider. Interessant ist auch der Hinweis, dass es eher die Ansätze der Europäischen Union sind, die hier strukturelle und standardorientierte Aspekte enthalten, etwa der europäische Computerführerschein oder die Projekte des CEDEFOP. Im Transfer auf weitergehende Zertifizierungsmaßnahmen verweist Vespermann darauf, dass – ausgehend vom Beispiel IT – eine zunehmend verdichtete Diskussions- und Entwicklungsarbeit notwendig ist, um Standards festzustellen, Anerkennungen zu sichern und Zugänge übersichtlich zu machen. Diese lässt sich eher im regionalen Rahmen finden. Generell aber steht vor der Anerkennung und Standardisierung von Zertifikaten die Frage, ob und wenn ja, welche Kenntnisse überhaupt zertifiziert werden sollen. Hier ist in der Tat der IT-Bereich ein lehrreiches Beispiel für die Probleme der Weiterbildung, immer wieder neu zugeschnittene und sich neu entwickelnde inhaltliche Bereiche in angemessene Zertifikate zu gießen.

Die Arbeit von Per Vespermann weist exemplarisch auf Probleme der Weiterbildung, nicht nur zu Fragen der Zertifizierung hin. Dadurch, dass der Autor an seinem Beispiel bleibt und dort verschiedene Aspekte „erkundet“, geraten auch Zusammenhänge in den Blick, die bei der Diskussion um die Zertifikate zu be-

rücksichtigen sind. Eine interessante Arbeit für diejenigen, die sich mit den Möglichkeiten der Modularisierung und Zertifizierung im Weiterbildungsbereich und des Bezugs dieser Fragen zu den Strukturelementen von Weiterbildung beschäftigen.

E. N.

Weber, Susanne Maria
Rituale der Transformation

Großgruppenverfahren als pädagogisches Wissen am Markt
(VS Verlag für Sozialwissenschaften) Wiesbaden 2005, 405 Seiten, 39,90 Euro,
ISBN: 3-531-14826-5

Ständig wird neues Wissen produziert, das Transformationsprozessen unterliegt – so auch pädagogisches Wissen. Wie sich diese Transformation von Wissen vollzieht, ist jedoch ein nicht immer durchsichtiger Prozess. Susanne Maria Weber widmet sich in ihrer Publikation einer empirischen Rekonstruktion des Transformationsprozesses neuen „pädagogischen Wissens am Markt“ am Beispiel der Großgruppenverfahren. Sie greift mit Großgruppenverfahren ein Beispiel auf, das als neues Verfahren in der Organisationsberatung und damit als neues pädagogisches Wissen gelten kann. Anhand dieses Beispiels verfolgt die Autorin den Prozess der Transformation. Die zentrale Einleitungsfrage, die gestellt wird lautet: „Was wird aus dem Neuen, wenn es nicht mehr neu ist?“ (S. 13). In diesem Kontext handelt es sich bei dem Neuen um pädagogisches Wissen. Wissen tritt in gesellschaftliche Diskursräume ein, wird aufgegriffen, benutzt und verändert sich dabei. Was aber kennzeichnet den Verlauf und die Veränderung? Wie geht die Transformation vonstatten?

Susanne Maria Weber versucht diese Fragen anhand ihres gewählten Beispiels zu beantworten. Sie greift in ihrer Arbeit ein spezifisches Wissen auf, um den Transformationsprozess empirisch zu untersuchen: Das Großgruppenverfahren als pädagogisches Wissen am Markt. Bei ihrer Untersuchung bezieht sie sich auf den „Aspekt der prozessualen Rekonstruktion pädagogischen Wissens“ (S. 13). Zunächst stellt die Autorin auf den Seiten 48 bis 115 verschiedene Großgruppenverfahren